SLUB
Wir führen Wissen.
STAATLICHE
KUNSTSAMMLUNGEN
DRESDEN

SLUB
Wir führen Wissen.
STAATLICHE
KUNSTSAMMLUNGEN
DRESDEN

SLUB
Wir führen Wissen.
STAATLICHE
KUNSTSAMMLUNGEN
DRESDEN

SLUB
Wir führen Wissen.
STAATLICHE
KUNSTSAMMLUNGEN
DRESDEN

KÖNIGLICHES ETHNOGRAPHISCHES MUSEUM ZU DRESDEN.

I.

BILDERSCHRIFTEN

DES

OSTINDISCHEN ARCHIPELS

UND

DER SÜDSEE

HERAUSGEGEBEN MIT UNTERSTÜTZUNG DER GENERALDIRECTION

DER KÖNIGLICHEN SAMMLUNGEN FÜR KUNST UND WISSENSCHAFT ZU DRESDEN

VON

Dr. A. B. MEYER

K. S. HOFRATH, DIRECTOR DES KÖNIGL. ZOOLOGISCHEN UND ANTHROPOLOGISCH-ETHNOGRAPHISCHEN MUSEUMS ZU DRESDEN.

MIT 6 TAFELN LICHTDRUCK.

Königl. Sächsisches Museum für Völker-Kunde

LEIPZIG

VERLAG VON A. NAUMANN & SCHROEDER

KÖNIGL. SÄCHS. HOFPHOTOGRAPHEN.

1881.

K. ZOOLOGISCHES MUSEUM DRESDEN

SLUB Wir führen Wissen.

STAATLICHE KUNSTSAMMLUNGEN DRESDEN

A - 1015 / 2001 a

Fol 1

SLUB
Wir führen Wissen.
STAATLICHE
KUNSTSAMMLUNGEN
DRESDEN

INHALT.

	Seite
Die Nikobaren	1
Nord-Celébes	1
Die Carolinen	2
Die Palau-Inseln	2
Neu-Guinea	7
Die Oster-Insel	7

VERZEICHNISS DER TAFELN.

	Tafel
Bilderschriften von Nord-Celébes auf Holz und Rindenstoff	1
Häuserbalken von den Palau-Inseln	2–5
Holztafel von der Oster-Insel	6

SLUB
Wir führen Wissen.
STAATLICHE
KUNSTSAMMLUNGEN
DRESDEN

SLUB
Wir führen Wissen.
STAATLICHE
KUNSTSAMMLUNGEN
DRESDEN

Aus der weit sich erstreckenden Inselwelt von Hinterindien bis zur Osterinsel kennt man bis jetzt nur relativ wenige Bilderschriften. Da einige Völkerschaften des westlichen Theiles dieses Gebietes Schriftsprachen besitzen, wie die Bewohner Java's, die Battaks, Lampongs und Redjangs auf Sumâtra, die Makassaren und Buginesen auf Celèbes, während andere diejenige, welche sie einstmals besessen, verloren oder vertauscht haben, wie Bewohner Java's, der Philippinen, Bima's auf Sumbáwa und vielleicht noch andere[1]), so bestand und besteht bei diesen weiter kein Bedürfniss, irgendwelche Aufzeichnungen in anderer Form als in der üblichen Schriftsprache zu machen. Anders jedoch bei der ausserordentlich grossen Zahl von Völkerschaften des ganzen so ausgedehnten Areales, bei denen es Wunder nehmen muss, dass Bilderschriften, da sie überhaupt vorkommen, nur so sporadisch auftreten, und noch dazu bei Völkern, welche in sehr grosser räumlicher Entfernung von einander leben, während dazwischen wohnende, vielfach stammverwandte anscheinend nichts dergleichen aufzuweisen haben. Möglich dass bei Manchen derartige Bethätigungen noch zu entdecken wären.

Die Nikobaren.

Im Westen beginnend, so kennt man eine Bilderschrift von den Nikobaren[2]), wo Herr Ball auf der Insel Kondul im Jahre 1873 in dem Hause eines vor kurzem gestorbenen Mannes einen 3 Fuss langen, 18 Zoll breiten, aus Bambus oder dergleichen bestehenden, mit rothen Figuren bemalten Schirm fand, welcher jetzt im Museum of Science and Art in Dublin aufbewahrt wird und von welchem die Dresdner Sammlung ein Facsimile besitzt. Es sind nach Herrn Ball's Deutung dargestellt: „Sonne und Sterne, Mond und Sterne, Schwalben oder (?) fliegende Fische, Eindruck des vorderen Theiles eines menschlichen Fusses, eine Eidechse, vier Männer in verschiedenen Stellungen, zwei Messer, zwei irdene Kochtöpfe, zwei Vögel, eine Axt, zwei Speere, eine Leiter (?), Esstisch, Kokosnuss-Wassergefässe, Palmbaum, ein Boot, drei Schweine, Hütte, Hühner, Matrosenkiste, Hund, verschiedene Fische, Schildkröte — im Ganzen 23 verschiedene Gegenstände." Herrn Ball gelang es nicht, von den Eingeborenen eine Erklärung dieser Zeichnungen zu erhalten. Herr Roepstorff (l. c.) aber meint, dass dieselben religiöse Bedeutung hätten, und zum Austreiben von Geistern dienten, ohne jedoch weiter deutungsfähig zu sein.

Nord-Celèbes.

(Tafel I.)

Ferner wurden aus der Minahassa auf Nord-Celèbes zwei grössere Bilderschriften bekannt; da diese indessen bis jetzt nur einmal und in einer Missionszeitschrift, welche sich meist nicht in den Händen der Fachgenossen befindet, abgebildet sind[3]), so haben wir die seltenen Stücke auf unserer ersten Tafel reproducirt. Auch diese Zeichnungen sind nicht oder ungenügend gedeutet. Sie wurden im Jahre 1862 von Herrn Linemann aus der Minahassa (Manado) nach Holland gesandt. Das eine Stück besteht aus hartem schwarzen Holze, auf welchem die Figuren eingeschnitten und die Vertiefungen mit Weiss ausgefüllt sind. Es erinnert dieses Verfahren an die Art und Weise der Anfertigung der Bilderschriften der Palau-Inseln, welche wir weiter unten zu betrachten haben werden. Auf unserer Tafel findet man linkerhand beide Seiten dieses Holzes in der Grösse des Originals untereinander dargestellt. Das zweite Stück besteht aus einer Art Papier von gilblicher Farbe, wahrscheinlich dem noch heutigen Tages vielfach auf Celèbes getragenen Rindenzeuge aus dem Bast der Broussonetia papyrifera, des Papiermaulbeerbaumes, welcher Stoff dort ebenso hergestellt wird, wie das Tapazeug der Südsee[4]). Die Zeichnung ist mit Schwarz schwach aufgetragen. Auf unserer Tafel sind rechterhand beide Seiten in der Grösse des Originales nebeneinander wiedergegeben. Der Entdecker dieser interessanten und seltenen Bilderschriften hält sie für sehr alt, hat jedoch keine Deutung derselben gegeben. Eine solche erfuhren sie von Seiten des Herrn Tiele[5]), welcher ungefähr das Folgende dargestellt findet:

Ein Mann bedroht eine Frau. Der Ehegatte oder Beschützer dieser Frau ist abwesend, aber nicht fern. Er macht sich, von zwei Personen begleitet, auf den Weg um den Uebelthäter zu verfolgen. Auf der einen Seite sind nun die Erlebnisse dieser Reise dargestellt. Die mehrfach vorkommenden Leitern führen in den Himmel, wohin der Bösewicht geflüchtet ist. Auf der zweiten Seite geht der Rächer durch einen Wald. Der Verfolgte, eine Gottheit, wird in seiner Wohnung, einem Tempel, überfallen, und der Sieger nimmt ihm seinen Raub wieder ab. Herr

[1]) Neuerdings ist uns auf der Unterseite des Fusses eines wahrscheinlich altjapanischen irdenen Gefässes von Nordwest-Borneo, von den Dusuns, eine Schrift malayischen Charakters zugekommen, deren Buchstaben mit keiner der bekannten übereinzustimmen scheinen. Der Mangel einer Schriftsprache auf Borneo ist auffallend; vielleicht, dass hierdurch eine Lücke ausgefüllt wird.

[2]) V. Ball: On Nicobarese Ideographs. Journ. Anth. Inst. X 103—5 pl. IX. 1880 (und Indian Antiquary 1875).

[3]) Mededeelingen van wege het Nederlandsch Zendelinggenootschap VI 407—9 mit einer lithographischen Tafel 1862: „Oud alfoersch Teekenschrift." Die Direction der Missionsgesellschaft hatte die Güte, uns den Abdruck der interessanten Documente zu gestatten. Die Originale befinden sich in der Sammlung der Gesellschaft zu Rotterdam, und besitzt das Dresdner Museum durch die Gefälligkeit des Herrn Neurdenburg Photographien derselben. Unsere Reproduction ist jedoch nicht nach diesen angefertigt, da sie weniger deutlich sind als die Lithographien, von deren strictor Genauigkeit wir uns jedoch durch Vergleichung überzeugt haben.

[4]) Wir brachten im Jahre 1871 von Posso am Golf von Tomini, Central-Celèbes, einen gerillten Stein in einer Holzhandhabe mit, wie er zum Anfertigen dieser Rindenstoffe verwendet wird. Der Stein zeigt ähnliche Rillen wie die hölzernen Zeugschlägel, welche an vielen Orten der Südsee vorkommen. Aehnliche gerillte Steine hat man in amerikanischen Gräbern und aus prähistorischer Zeit in Europa gefunden. Der steinerne Zeugschlägel von Celèbes befindet sich im Ethnographischen Museum zu Berlin.

[5]) l. c. VII 93—98. 1863.

SLUB
Wir führen Wissen.
STAATLICHE KUNSTSAMMLUNGEN DRESDEN

Tiele sieht hierin die Darstellung einer Donnermythe: Ein böses Wesen bedroht oder tödtet die Jungfrau des Himmels (d. h. die Wolken verdunkeln das Licht der Sonne oder des Mondes); ein guter Donnergott (meist der Wind), mit Blitz oder Pfeil und Donnersteinen bewaffnet, streitet mit dem Räuber um den Schatz: das Licht oder das Feuer. Eine leuchtende Wolke wird als Schiff angesehen, in welchem der gute Donnergott die Reise über den Ocean des Himmels macht. Schweine mit blitzenden Augen und Zähnen sind die gewöhnlichen Attribute des bösen Donnergottes, und der Vertheidiger der Jungfrau muss immer in ein himmlisches Schloss dringen, wo der Räuber den Schatz aufbewahrt hat.

Wir sehen uns gänzlich ausser Stande zu beurtheilen, ob diese Deutung der vorliegenden Bilderschriften gegründet ist oder nicht; dass jedoch auf beiden Stücken derselbe Vorgang dargestellt wird, darin stimmen wir Herrn Tiele unbedingt bei, und dieser Umstand macht es auch uns wahrscheinlich, dass es sich um die Darstellung eines allgemeinen bekannten Ereignisses oder einer Sage handelt, und nicht nur etwa um ein persönliches Erlebniss von ganz localem Interesse.

Um die Uebereinstimmung der zwei Stücke vor Augen zu führen, haben wir die Abschnitte beider Zeichnungen numerirt, so dass die mit gleichen Zahlen versehenen auf der Schnitzerei einer-, und auf der Zeichnung andrerseits sich entsprechen.

Folgendes möge zur Erläuterung genügen:

1. Eine Frau wird von einem Manne mit zwei Krissen bedroht. Krisse sind bei den Bewohnern der Minahassa nicht gebräuchlich, sondern Schwerter, wie der andere Mann ein solches in der Hand hält. Es ist diese Waffe daher auffallend. Seeräuber von Sulu und Mindanao bedrängten früher die Bewohner von Nord-Celébes sehr häufig, und dort sind so grosse — die grössten — Krisse zu Hause. Der Bedränger trägt jedoch die Kleidung der Stämme der Minahassa: Lendentuch und Paradiesvogelfedern auf dem Kopfe, wie die Zeichnung zeigt. Diese lässt die Frau auf einem Stuhle sitzen, ein Umstand, welcher auf neueren Ursprung des Kunstwerkes hinzudeuten scheint.

2. Charakteristisch ist der dreieckige Hut. Derselbe kehrt in No 7 der Zeichnung wieder.

3. Charakteristisch die Fähnchen an den Köpfen.

4. Eine Frau scheint einen Gegenstand in ein Behältniss, dessen Thürchen sie in der Hand hat, hineinthun zu wollen. Drei Kreise. Auf den zu No. 4 gehörigen zwei unteren Abtheilungen der Zeichnung kehrt die erste Figur rechterhand von No. 3 wieder.

5. Vielleicht eine Begräbniss- oder Opferstätte.

6. Kreuze und Striche.

7. Tanzende (?) Figuren. Diejenigen der Schnitzerei erinnern an die Figuren auf dem Deckel eines steinernen Sarges von Kema, Nord-Celébes, dessen Modell sich im Dresdner Museum befindet, wie auch an die Figur auf dem vierten Sarge der zweiten Reihe auf der Abbildung zu Herrn Riedel's Abhandlung: „de tiwoekar of steenen graven in de Minahassa[6]" Aehnliche gemalte Figuren fand man früher auf allen Häusern in Nord-Celébes.

8. Auf der Zeichnung scheinen Thiere an dem cylindrischen Object sich entgegenzuwirken.

9. Charakteristisch sind, wie auch bei No. 8, die horizontalen Striche.

10. Ein Krieger mit Schwert und Schild. Bäume.

11. Fünf Kreise. Die den vier Figuren der Schnitzerei entsprechenden Figuren auf der Zeichnung scheinen verwischt oder unausgeführt.

12. Horizontal und vertical stehende Bäume. Drei Schweine, wie es scheint, zum Opfer eingehüllt. Ein kleines galgenartiges Gestell (rechts) erinnert an ein ähnliches auf einem Opferplatze der Minahassa.[7])

13. Das viereckige Object der Zeichnung mit herausstehenden Ecken scheint dasselbe wie auf No. 2 (?) und No. 4. Zwei Krieger mit Schwertern.

Ohne noch weiteres Eingehen auf Einzelheiten wird man die oft ganz genaue Uebereinstimmung beider Darstellungen mit Leichtigkeit herausfinden; die Unterschiede sind zum Theil durch die verschiedene Natur des Materials bedingt, indem der Holzschneider viel schwierigere Arbeit hatte als der Maler.

Die Bewohner der Minahassa besassen, ehe das Christenthum bei ihnen eingeführt wurde,[8]) eine Menge Ueberlieferungen und Sagen und eine grosse Anzahl eigenthümlicher Gebräuche bei Festlichkeiten weltlicher und religiöser Art.[9]) Dasjenige, was davon bis jetzt aufgezeichnet worden ist, bot uns keinen Fingerzeig zur Deutung der Bilderschriften. Andere als diese zwei sind auffallenderweise nicht aus der Minahassa bekannt; die Priester scheinen im Allgemeinen die Kunst nicht geübt zu haben; sie bedienten sich nur der Woka-Palmblätter (Livistonia rotundifolia), um Löcher zum Zählen der Tage hineinzukneifen.[10])

Die Carolinen.

Weiters bildete Freycinet[11]) den Brief eines Caroliners ab, welches Stück vermuthen lässt, dass die Kunst, seine Gedanken in Bilderschrift zu fixiren, in jener Gegend vielleicht allgemeiner üblich gewesen ist, wenn uns auch ausser diesem Documente bis jetzt Nichts weiter berichtet wurde. Freycinet sagt:[12])

„On prendra certainement une haute opinion de l'intelligence de ces peuples, d'après la lettre naguère adressée par un de leurs chefs ou tamors, au capitaine Martinez, que M. Bérard a rencontré sur l'île Rota. Elle fut écrite primitivement sur un très-mauvais morceau de papier que le Carolinois s'étoit procuré à Guam. Une sorte de couleur rouge avoit servi d'encre. Le premier caractère, qui représente un homme les bras étendus, grossièrement dessiné, est un signe de salut; dans la partie gauche au-dessous sont indiqués le nombre et l'espèce des coquillages envoyés par le Carolinois au capitaine Martinez, savoir, cinq gros, sept plus petits, et trois autres d'une forme différente; à droite et vis-à-vis, sont marqués, sur deux lignes, les objets demandés en échange, c'est à dire, trois gros hameçons et quatre petits, puis deux haches et deux morceaux de fer. La vignette du milieu et différentes lignes tracées çà et là servent à séparer les membres de la phrase. Cette pièce est, si l'on peut s'exprimer ainsi, un véritable modèle d'écriture idéographique."

Die Palau-Inseln.

(Tafel 2—5.)

Neuerdings (1862) brachte Herr Semper von den Palau-Inseln zwei mit Schnitzereien und Malereien versehene Häuserbalken,[13]) welche die Dresdner Sammlung zieren und auf unserer 2. Tafel abgebildet sind. Die Länge dieser sehr schweren Balken beträgt 2,69 und 2,71 m, ihre Höhe 0,18 und 0,21 m, ihre Dicke 0,11 und 0,10 m. Sie bestehen aus rothem Ebenholze („dort" der Eingebornen), die Zeichnungen sind zum Theil eingeschnitzt und die Vertiefungen mit Weiss (Kalk?) ausgelegt, zum Theil nur mit Schwarz (Russ?), Gelb (Gilbwurz) und Roth (Ocker) bemalt. Herr Kubary[14]) schildert den Bau der grossen Häuser (Bajs), in welchen solche Balken angebracht werden, ausführlicher; er sagt u. A. p. 58: „Die Wände sind im Innern alle roth bestrichen, von Aussen sind sie gelb, roth und schwarz bemalt und mit Muschelstücken in regelmässigem Muster ausgelegt.

[6]) Tijdschr. voor. Ind. taal. land en volkenk. XIV. 379. 1864.

[7]) Siehe die Abbildung in Med. Ned. Zend. Gen. IX. 104. 1865.

[8]) Siehe A. B. Meyer: Die Minahassa auf Celébes, eine Reiseerinnerung. Berlin 1876.

[9]) Siehe u. A.: Tijdschr. v. Nederl. Indie 1840, 118 fg.; ib. 1849 II 389 fg.; Wilken in Med. Ned. Zend. Gen. VII 117 fg., 289 fg., 371 fg. 1863; Tijdschr. v. Ind. taal, land en volkenk. XIV 506 1864; Graafland: de Minahassa I 96 fg. 1867. Hier dürften sich manche Anklänge an Polynesisches auffinden lassen, wie auch z. B. die Geschlechtsregister der Minahassaer sehr an die polynesischen erinnern; die vornehmen Familien leiten ihre Abstammung in etwa 20 Generationen von der Göttin Lemimuût ab, was einer Einwanderung in das Land vor circa 4—500 Jahren entsprechen könnte.

[10]) Die Angabe (Ausland 1877, 909), dass die Priester Zeichen auf Blätter schrieben, beruht auf einem Irrthume.

[11]) Voyage autour du monde, Atlas historique, pl. 58 Fig. 8, 1829.

[12]) l. c. Text II 1, 107.

[13]) Siehe K. Semper: Die Palau-Inseln im Stillen Ocean, p. 362. Leipzig, 1873.

[14]) Journ d. Mus. Godeffroy IV, 57 fg. 1873.

Die Oberflächen der Balken im Innern sind mit bemalten Holzschnitzereien, die die Sagen und Traditionen versinnlichen, verziert, und der vom Dache eingerahmte Theil der beiden Giebelfronten ist ein grosses Bildwerk. Ein solches Haus wird mit vielen Geldstücken bezahlt und es könnte sich der Preis nach unserem Geldwerthe bis auf 1000 Thaler belaufen." Photographische Abbildungen solcher Häuser findet man in der Photographien-Sammlung des Museum Godeffroy in Hamburg[15]).

Eine grössere Reihe von Aquarellen solcher Balken liess Herr Semper während seines Aufenthaltes von dem ihn begleitenden Maler[16]) anfertigen, und wir geben dieselben, da sie sich ebenfalls im Dresdner Museum befinden, auf unseren Tafeln 3 bis 5 wieder. Herr Semper besitzt noch Aquarelle einiger der oben erwähnten Giebelfronten,[17]) sowie einige Intérieurs, deren Publicirung eine willkommene Ergänzung unserer Tafeln bilden würde.[18])

Die Dresdner Sammlung enthält endlich noch ein kleines 2 m hohes, 1,35 m langes und 0,80 m breites, von Herrn Semper als „Modell eines Hauses" mitgebrachtes Häuschen, dessen Giebelbalken gleichfalls Schnitzereien tragen, allein dieselben sind nicht mehr ganz deutlich und auch nicht mannichfaltig, so dass wir von ihrer Wiedergabe absahen. Sie stellen Vögel oder Fische oder andere phantastische, unserer Deutung nicht standhaltende Figuren dar, an der rechten Seite 4 Mal, an der linken 5 Mal wiederkehrend; die Vertiefungen sind mit Weiss ausgelegt, die Reliefs mit Schwarz, Gelb und Roth bemalt. Am Unterbau des Hauses sind 2 Schildkröten (?) eingeschnitzt und dazwischen Hals und Kopf eines Hahnes (?). (Dieselben Embleme wie an der Giebelfront des Hauses auf Photographie No. 135 des Museum Godeffroy). Dieses Häuschen ist ein zu religiösen Zwecken benutzter kleiner Tempel;[19]) es stimmt vollkommen überein mit der Photographie No. 181 des Museum Godeffroy[20]), welche bezeichnet ist als „Szummuck, ein kleines mit Stroh gedecktes Haus, dem Gotte Madahej im Lande Ejrraj geweiht."

Was nun die Deutung dieser von Herrn Semper in natura oder in bildlicher Darstellung mitgebrachten Bilderschriften anlangt, so liegt eine solche nicht vor und eine willkürliche wäre schwer möglich. Herr Semper hat jedoch ebensowohl wie Herr Kubary einige der Sagen und Traditionen mitgetheilt, welche wir im Folgenden wiedergeben, da dieselben jedenfalls einige Anhaltepuncte mit zum Verständniss der abgebildeten Schnitzwerke und Aquarelle gewähren könnten.

Herr Semper berichtet l. c. p. 63:

„Das Geld[21]) soll aus dem schönen, leuchtenden Auge eines der Himmelsbewohner entstanden sein, welches zu jener Zeit, als noch Halbgötter auf den Inseln lebten — die Kalits — von einem derselben geraubt und auf die Erde gebracht wurde. (Siehe unten Seite 7.) Nach einer andern Mythe war die Insel Ngarutt, die aus solchem von Göttern selbst getragenen Gelde besteht und frei im Meere herumschwimmt, in jenen früheren Zeiten mitunter bei den Palaus angetrieben und hatte hier nun einen Theil ihrer Geldbewohner zurückgelassen. Gleichwie sie nämlich dem Gelde göttlichen Ursprung zuschreiben, so führen auch die Geldsorten auf jener Insel ein wirkliches Götterleben. Eines Tags kam ein Boot angeschwommen, dessen Insassen, die sieben Geldsorten, von ihrer heimatlichen Insel Ngarutt ausgezogen waren, neue Länder zu suchen, wo es ihnen besser als in ihrer Heimat gefiele. Lange waren sie schon im Ocean herumgeschwommen, ohne das Ziel ihrer Wünsche finden zu können. Endlich kamen sie auch hier bei Palau an. Vor dem Hafen befahl Brack, der als der Vornehmste unter ihnen auf der Plattform des Bootes ausgestreckt lag, dem nächsten im Rang, Pangungau, an Land zu gehen und sich die Insel anzusehen. Pangungau, ebenso faul wie sein Fürst, befahl dasselbe dem ihm zunächst Untergebenen, dem Kalbukup; doch auch der ging nicht, sondern trug es Kaldoir auf, dieser wieder Kluk, bis endlich der vielgeplagte Olelongl gehen musste, da er niemand mehr zu schicken hatte. Er kam aber nicht wieder. Nach einiger Zeit wiederholte Brack seinen Befehl, der jetzt bis auf Adelobber herabkam; auch dieser ging murrend und kam ebenso wenig wieder. Ihm ward nun Kluk nachgeschickt, die beiden zu holen; statt dies zu thun, blieb auch er auf der Insel — und so ging das fort, bis endlich Brack von seinem gemeinen Volke wie seinen Vornehmen verlassen war. Nun ging er selbst, um sie wieder zu holen; aber auch ihm gefiel die Stadt, und so blieben sie nun alle sieben da und setzten ihre gewohnte Lebensweise fort. Brack thut nichts als essen, trinken und schlafen, immer schickt der Höhere den niedriger Stehenden; und so kommt es, dass immer das grosse Geld ruhig zu Hause sitzt und nichts thut, das kleinere dagegen tüchtig herumlaufen und für sich und die vornehmen Sorten zugleich arbeiten muss."

---

l. c. p. 156:

„Ehe die Menschen nach Palau kamen, waren hier eine Menge Kalits; das ganze Land war voll davon. Ihre Bais (Häuser) waren viel schöner als die jetzigen; und in ihnen waren viele Mädchen, und ihre Clöbbergölls (Cubs) waren zahlreich an Männern. Unter ihnen war einer ganz besonders klug. Der lebte in Eirei, dicht bei Coröre. Eines Tags schlug er den andern Kalits vor, sie wollten Amlais (Böte) bauen, um Kreiangel zu besuchen; wer von ihnen zuerst mit einem Baumzweige von dort zurückkäme, dem solle die Insel gehören. Nun bekamen sie alle Lust König von Kreiangel zu werden, und sie arbeiteten fleissig an den Amlais, die sie aus grossen schweren Bäumen machten. Nur jener schlaue Kalit suchte sich fast ganz zerfressenes Holz, höhlte dies aus und umwand es mit leichten Binsen. Nun konnte kein Wasser mehr durch die Löcher eindringen. Als sie aber die Wettfahrt begannen, da ward sein leichtes Amlai vom Winde gehoben und rasch über die Berge nach Kreiangel geführt; und als die andern schwer im Wasser einherfahrenden erst bei der Bank von Cossol waren, kam jener ihnen schon von der Insel her mit einem Baumzweige entgegen. (Diese Sage findet man in allen Bais ohne Ausnahme mehrfach, allerdings mit zahlreichen Varianten, abgebildet.)"

---

l. c. p. 170:

„Es ist schon lange her, da hatten die Bewohner hier nur kleine und schwere Amlais (Boote), mit denen sie ganz langsam im Meere einherfuhren. Sie hatten nur Ruder, um es fortzutreiben. Nun kam eines Tags ein Mann Coreom (d. h. der Wald) über die Berge nach Rollekl gegangen, der war schwer mit Tauen und Bambus und andern sonderbaren Sachen beladen. Der arme Mann war offenbar sehr müde; und er freute sich sehr, als er sah, dass die Einwohner von Rollekl gerade im Begriff standen, ihre Amlais in's Wasser zu schieben. Sie wollten hinaus, um Fische zu fangen. Coreom bat die ersten, die in die See stachen, ihm zu erlauben, mitzufahren, aber ihn mürrisch abweisend, fuhren sie davon. Ebenso machten es die nächsten; nur das letzte, ein winziges Amlai mit zwei Menschen darin, nahm ihn auf. Als er nun einstieg mit seiner schweren Ladung, wurden sie etwas unwillig und meinten, er solle das viele Tauwerk am Lande lassen. Aber Coreom beruhigte sie und sagte, er wolle ihnen zeigen, wie man rasch vorwärts komme. Dann nahm er seinen Bambus, pflanzte diesen als Mast auf, stellte die Segel mit den Tauen und lehrte sie die Kunst zu segeln. Obgleich sie zuletzt ausgefahren, waren sie doch schon längst von dem Fischfange reich beladen zurück, als erst die andern, schwer mit Rudern arbeitend, langsam und müde ankamen. Bald verbreitete sich nun die Kenntniss der Segel über alle Inseln."

---

[15]) No. 134, 140, 179 und 180, siehe: Die Ethn. Anthr. Abtheilung des Museum Godeffroy, p. 537. 1881.

[16]) l. c. p. 4.

[17]) Siehe auch l. c. p. 334, Anm.

[18]) Wilson erwähnt dieser Schnitzereien nicht, Hockin jedoch wohl (p. 30 der deutschen Uebersetzung: Bericht von den neuesten Reisen nach den Palau-Inseln. Weimar 1805), auch bildet er ein Pye (Bai) oder Versammlungshaus von der Seite und von vorn ab. Auf Guak (Carolinen) scheinen ebenfalls Schnitzereien an Häuserbalken vorzukommen (Ethn. Abh. des Mus. God. No. 3407—10 p. 375).

[19]) Von Hockin bereits (1803) als Sumuk oder Götzenhäuschen abgebildet. (l. c.) „Jeder Rupak oder Häuptling hat vor seinem Hause einen kleinen viereckigen gepflasterten Platz, und ein kleines abgesondertes Gebäude, gleich einem Taubenhäuschen, welches man für eine Art Kapelle hielt, welche der Andacht gewidmet wäre." (l. c. p. 31.) Das Dresdner Museum erhielt ausserdem von Herrn Semper ein kleines, 17 cm langes, 22,5 hohes, 8 breites Häuschen, von dem der Reisende angab: „Modell eines kleinen Hauses, von denen je eines immer neben einem Familienhaus steht: es ist dem Familiengotte geweiht und hier allein cohabitiren Mann und Frau; es ist gerade gross genug, dass 2 nebeneinander liegen können."

[20]) l. c. p. 537.

[21]) Das Dresdner Museum besitzt solches aus Herrn Semper's Sammlung; man findet ähnliche Stücke abgebildet im Journ. d. Mus. God. IV. Tafel II, welche sich jedoch nicht im Museum Godeffroy befinden.

l. c. p. 194:

„Bevor noch die Palauinseln existirten, ragte schon Ngaur (Angaur) aus dem Meere empor, gerade so hoch wie jetzt noch, und das Meer schlug gerade so wie heute hart an den Fuss der weissen Klippen. Es war von jeher sehr gefährlich, an dieser Insel zu landen. Auf ihr aber lebten komische Menschen — Kalits — mit sehr grossen, dicken Beinen; sonst aber waren sie wohlgebildet. Die hatten allerlei übernatürliche Kraft, und man erzählt sich viele Geschichten von ihrer Klugheit. Eines Tags wurde ein Weib, Namens Akuab, schwanger; aber sie gebar kein Kind, sondern immer grösser und grösser wurde sie und schwoll an, bis sie das Haus ganz anfüllte: dann sprengte sie das Dach und immer noch wuchs sie weiter, über die Bäume weg und bis hoch in den Himmel hinein. Endlich aber barst sie, weil sie zu sehr angeschwollen war; und alle ihre Gliedmassen flogen nun weit, weithin und fielen nieder in's Meer. Daraus aber wurden die Palaus. Der Kopf fiel nach Norden und wurde zur Insel Urocur; der Hals ist Aracalang; Brust und Unterleib bildeten den breiten südlichen Theil von Babelthaub und die Brüste fielen nach Meligrok, wo sie jetzt noch als zwei grosse Berge stehen. Aber die in tausend Stücke zerrissenen Schenkel und Beine fielen dicht bei Ngaur nieder und wurden zu den zahlreichen Inseln im Süden von Coröre an bis hinunter nach Peleliu. Nun kamen die Menschen nach Palau und bauten grosse Städte und bald war ganz Palau bis nach Kreiangel hinauf voller Einwohner. Sie wählten sich ihre Könige und Fürsten, denen sie die Namen der Kalits gaben, die sonst auf den Inseln wohnten; und daher kommt es, dass jeder Vornehme seinen besonderen Titel hat, den niemand ausser ihm führen darf und den er natürlich erst dann anlegt, wenn er die Rupacksstelle erhält. Eines Tages — so erzählt die Sage — ging nun einer von diesen Rupacks hinauf zum Himmel, von wo die Kalits allnächtlich mit ihren funkelnden Augen, den Sternen, herunterschauten. Eins dieser schönen Augen stahl er einem der Himmelsbewohner, und wieder in Palau angelangt, machten sie ihr Geld daraus. (Siehe oben Seite 3.) Der Diebstahl aber erzürnte die Götter sehr; sie beschlossen sich zu rächen und kamen herunter auf die Erde. Hier gingen sie gleich in das Dorf, wo das gestohlene Auge verborgen war, nahmen gewöhnliche Menschengestalt an und baten in den Hütten um Gastfreundschaft. Aber die Menschen dort waren sehr unfreundlich; sie verweigerten ihnen Trank und Speise. Nur eine einsam in ihrem Häuschen lebende Frau nahm sie gut auf und setzte ihnen von dem Besten vor, was sie hatte. Als nun die Kalits weggingen, sagten sie diesem Weibe, sie solle bis zum nächsten Vollmond ein Floss aus Bambusrohr machen und sich in der Vollmondsnacht auf demselben schlafen legen. Sie war dem Befehl gehorsam. Und nun kam mit dem Vollmond ein furchtbarer Sturm und Regen, und das Meer stieg immer höher und höher und überschwemmte die Inseln, riss die Berge ein und zerstörte die Häuser der Menschen; sie wussten sich nicht zu retten und kamen alle in der immer höher steigenden Flut um. Die gutmüthige Alte aber wurde mit dem Floss, auf dem sie schlafend lag, emporgehoben und weithin weggeschwemmt, bis ihr Haar sich in den Aesten eines Baumes fing, der auf dem Gipfel des Berges von Armlimui stand. Hier lag sie, während das Wasser wieder fiel. Nun kamen jene Himmelsbewohner und suchten nach ihrem Schützling, aber sie fanden die Frau todt. Da riefen sie eins ihrer Weiber aus dem Himmel, dieses ging in den todten Körper und belebte ihn wieder. Mit ihr aber zeugten nun jene Männer fünf Kinder; dann gingen sie in den Himmel zurück und der wirkliche Kalit verliess auch den Körper jener Frau, um in seine Heimat wieder einzuziehen. Die fünf Kinder aber bevölkerten nun von neuem die Inseln."

---

l. c. p. 332:

„Vier Rupacks (Häuptlinge) von Argeutel fuhren eines Morgens, als die Sonne vom Hahn zu ihrer Reise über die Erde aus dem Schlafe gerufen wurde, ihr nach in einem Amlai. Es waren muthige Männer, die schon viele Reisen gemacht hatten, nun wollten sie auch einmal bei der Sonne zu Nacht einkehren. Am Abend kamen sie denn auch am Fusse des Himmels an, als gerade die Sonne in das Meer eintauchte, sich zur Nachtruhe in ihr Haus zu begeben. Hier stand der Baum dingis, und im Schatten seiner Aeste, die weit über das Meer herüberhingen, sahen die Rupacks einen grossen Haifisch im Meere auf Beute lauern. Da stieg einer von ihnen auf den Baum und pflückte die süssen Früchte ab, die an ihm hingen, und sie warfen sie in's Meer dem Haifische zum Frass. Als dieser nun im besten Fressen war, stürzten sich die Rupacks in das Meer der Sonne nach, und sie fanden sie richtig in ihrem Hause bei ihrem Abendessen. Sie blieben bei ihr über Nacht. Als sie nun am nächsten Tage mit ihr auszogen auf die tägliche Wanderung den Himmel entlang, da sahen sie tief unter sich ihre Verwandten und Freunde, die wehklagend in ihrem Heimatsdorfe auf- und abliefen und die verlorenen Rupacks suchten. Diese aber fingen auch an zu weinen. Da fragte die Sonne: „Warum weint ihr denn?" Und die Rupacks fürchteten sich, ihr die Wahrheit zu sagen und sprachen: „Es ist so viel Rauch in deinem Hause, o Sonne, der treibt uns das Wasser in die Augen." Aber sie war klüger als ihre Gäste, sie errieth den wahren Grund und versprach ihnen Hülfe. Sie nahm nun einen grossen Bambus, dahinein steckte sie die vier Leute und schloss die Oeffnung mit einem Pfropfen aus den Blättern des Baumes cassuc, dann warf sie das Rohr in's Meer. Das aber wurde von den Wogen nach Argeutel getrieben. Es war zur Zeit hohe Flut, und viele Menschen waren am Strande, sie wollten gerade mit ihren Amlais ausziehen, um ihre verlorenen Freunde zu suchen. Das Bambusrohr aber war ihnen ein ganz fremder Baum, sie hatten nie etwas Aehnliches gesehen; sie fischten es auf aus dem Meere und waren sehr erstaunt, als sie darin rufen hörten. Sie zogen den Blätterpfropfen heraus; wie freuten sie sich, als nun plötzlich ihre verlorenen Rupacks hervorsprangen! Den Bambus warfen sie fort, die thörichten Menschen, aber den Cassuc behielten sie, weil er so schöne bunte Blätter hatte; sie pflanzten ihn vor ihrem Bai in gute Erde ein, und von ihm stammen alle kleinen Bäume ab. Der Bambus aber trieb mit der Ebbe nach Naracobersá dicht bei Coröre, wo er zuerst gepflanzt wurde; deshalb sind dort im Norden alle Inseln voll von diesem nützlichen Baum. Weil aber doch die Rupacks von Argeutel ihn von ihrer gefährlichen Reise mit herunter auf die Erde gebracht haben, so hatte nun ihr Dorf lange Zeit das Vorrecht, dort in Naracobersá sich ihren Bedarf an Bambusrohr alljährlich zu holen, ohne dafür zu bezahlen; die anderen Staaten aber mussten, was sie brauchten, mit theuerm Gelde bezahlen."

---

l. c. p. 335:

„In der Stadt Auidel lebte einst ein Kalit, der nach seinem Tode in das Meer versenkt wurde, wo sein Geist fortlebte und sein Weib und Kinder ihn mit Früchten, Fischen und andern Lebensmitteln versorgten, die sein ältester Sohn mit der Angel heraufholte. Eines Tags, als er so nach den Gaben seines Vaters angelte, brachte er auch Blätter mit herauf, etwas später erschienen Aeste und Zweige, dann die Stämme grosser Bäume, und endlich erhob sich aus dem Meere auch das Land. Am Fusse eines schönen alten Baumes lag der Vater des Knaben in einen Stein verwandelt. Als nun zwei Männer das sich zwischen ihren Inseln aus dem Wasser erhebende Land sahen behaupteten beide ihr Recht an dasselbe; der junge Mensch aber sagte, es sei Eigenthum seines Vaters, mit seiner Hülfe habe er es vom Meeresgrunde heraufgeholt. Als ihm aber jene, gierig nach dem Besitz der fruchtbaren Strecken, widersprachen, da öffnete der Stein seinen Mund und bestätigte seines Sohnes Recht darauf. Tief unten aber sitzen zwei Weiber, die Kalits der Erde, die mit hochgehobenen Armen die Inseln zu stützen haben, dass sie nicht wieder zurückfallen auf den Grund des Meeres."

Keine der hier mitgetheilten Sagen scheint auf unsere Abbildungen direct zu passen. Herr Semper hatte schon auf der Naturforscher-Versammlung zu Innsbruck im Jahre 1869 über diese Schnitzereien Mittheilungen gemacht. In einem Referate darüber (Archiv f. Anth. IV. p. 145 1870) heisst es: „Endlich erzählt er, anknüpfend an die Beschreibung der bildlichen Darstellungen (gemalten Basreliefs), welche an den für den Priesterkönig und die Versammlungen der Stammesfürsten bestimmten Wohnungen angebracht sind, drei mit historischen Erinnerungen

SLUB
Wir führen Wissen.
STAATLICHE KUNSTSAMMLUNGEN DRESDEN

durchflochtene Sagen dieses Volkes. Die erste von der Entstehung der sieben verschiedenen, auf diesen Inseln im Gebrauche stehenden Geldsorten (s. oben), die zweite von einer abenteuerlichen Reise der vier Fürsten nach der Wohnung der Sonne (s. oben), die dritte endlich die Werbung um eine Frau von der Sonrol-Insel. Von höchstem ethnologischen Interesse ist hierbei die Schilderung eines diese Hochzeit darstellenden phallischen Schnitzwerkes, das eine fast geniale Kraft obscöner Darstellung bezeugt."

Auf unseren Abbildungen sind meist Männer zu finden, kenntlich an Schwertern (aus Holz), Lanzen, Aexten (aus Stein und Muscheln); die Frauen sind kenntlich an den viereckigen Schürzen, welche sie tragen, z. B. Tafel 3, Reihe 1, 3 und 5.

Herr Kubary (l. c. p. 44) lässt die Tradition folgendes erzählen:

„Anfangs war Palau finster und unbewohnt, und auf einem Steine, der noch heute den Namen Royoss a bujul trägt und sich auf der westlichen Spitze von Ejmelijk befindet, lebte der Geist Irakaderngel mit seiner Gemahlin Ejluajngadassakor. Diese beiden meisselten mit einer Muschelaxt die Sonne und den Mond, warfen sie in die Lüfte und es wurde Tag. Das Haus der Sonne war im Westen unter der See und auf dieser Stelle wuchs über das Wasser hinaus ein Denges-Baum, der an den Ufern die Mangrove-Wälder bildete. Wenn die Sonne Abends zu dem Baume kam, so reizte sie die schon auf dem Baume sprossenden Keimlinge und warf sie in die See; die Haifische waren begierig hinter diesen Keimlingen her und bemerkten nicht, wie die Sonne untertauchte, um zu ihrem Hause zu gelangen.

Es gab aber noch keine Menschen. Das Kalit-Ehepaar schuf nun die Leute, indem der Mann die Männer, die Frau die Frauen machte. Es traf sich dabei, als sie bei der Verfertigung der die Geschlechter unterscheidenden Theile waren, dass Ajkaderngel das Werk seiner Frau sehen wollte, wobei er bereitwillig seine Schöpfung zeigte. Die Frau aber war böse und versteckte eifrig den Theil. Von dieser Zeit an tragen alle Frauen den Karyut, eine Schürze aus Pandanenblättern, während die Männer vollständig nackt gehen.

Das Schöpferpaar lehrte hierauf ihre Geschöpfe die gegenseitige Bestimmung kennen, wobei es geschah, dass, wie es je ein Paar zusammen auf die Seite legte, sehr viele nicht zusammen passten und auseinander fielen. In Folge dessen hat Palau wenig gute Ehepaare. Der grössere Theil der Männer lebt lose, ohne eine Frau zu ehelichen, was zur Folge hat, dass die Bevölkerung im Absterben begriffen ist. Die ersten Leute aber waren lauter Kalits, Riesen an Körper und Thaten; sie hatten Fähigkeiten, die den heutigen Leuten fehlen."

„Eine andere Sage erzählt, dass eine Frau Milatk vier Kinder gebar und dass diese die vier Hauptortschaften sind. Wenn auch eine weitere Entwickelung der Sage fehlt, so beobachten die Ortschaften Aremolunguj, Molegojok, Ejmelijk und Korror den ihnen von Geburt zukommenden Rang und sehen sich als einander gleich an. Die Eintheilung Palau's ist das Werk des Kalits, wie auch die Entstehung der Häuptlingstitel. — Ein ebenfalls fabelhafter Kalit Arugel, der in der Erde seinen Sitz hat und dessen Bild die grossen Waldbäume vorstellen, wanderte einst durch alle Ortschaften Palau's und schuf die Namen der Häuptlinge, vom Ajbatul an bis zum letzten. Auf der Insel Angaur verweilte er lange und die drei Ortschaften dort haben Häuptlinge, die alle Arugel heissen. Der eine wird genannt Arugelrak, ein anderer Arugelpelu, ein dritter Arugelsum u. s. w."

Eine andere Sage (siehe oben Seite 4) von der Sonne ist folgende: „Vier Mann aus der Ortschaft Ngargiukl in Pililu sahen die Sonne untergehen und gingen rasch in ein Canoe, derselben einen Besuch zu machen. Sie kamen eben an, als sie bei dem Denges-Baume war, und die Sonne frug die Ankömmlinge nach ihrem Begehr. Die Leute sagten, sie kämen sie zu besuchen und wurden angewiesen, das Canoe treiben zu lassen, selbst aber ihr nachzutauchen. Die Insulaner thaten das und fanden sich in einem unbekannten Lande in einem gut gebauten Hause, wo die Sonne sie bewirthete. Die in den Schüsseln aufgetragenen Speisen waren winzig klein, aber wurden durch das Essen nicht weniger. Zuletzt bereiteten sich die Leute zum Abschiede; da aber ihr Canoe weggetrieben war, so nahm die Sonne ein dickes Bambusrohr, das in Palau noch unbekannt war, und die vier Leute wurden in dasselbe eingeschlossen. Die Sonne befahl dem Rohre, nach Ngargiukl zu treiben, und die Leute kamen auch glücklich an. Sie wurden hierauf die vier höchsten Häuptlinge und die alten wurden abgesetzt. Von dieser Zeit an ist Ngargiukl das Land der Sonne.

Das Bambusrohr wurde von den Häuptlingen in die See geworfen und trieb nach Ngarekobasanga, wo es heute Wälder von Bambus giebt. Die Pililu-Bewohner aber, weil sie dasselbe weggeworfen haben, erhielten keinen einzigen Halm davon. Die an Bambus reichen Districte lachen über Ngargiukl; aber um ihren Verlust zu decken, ist es den Eingeborenen von Ngurgiukl gestattet, nach Ankobasanga zu kommen und nicht bloss Bambus zu nehmen, sondern auch im Fall des Zerbrechens eines Mastes einen vollständig fertigen Mast aus dem ersten besten Hause herauszuholen, ohne dass es der Eigenthümer verhindern könnte, da das Bambusrohr eigentlich das Eigenthum von Ngargiukl ist."

„Eine Sage vom Monde erzählt, dass ein Mann mit Namen Aremesej und seine Frau Atkutk ihres Aufenthalts in Palau überdrüssig waren. Sie gingen auf den Stein Royoss a bujul in Ejmelijk, von woher sie stammten, und riefen den Mond an. Als der Mond sich näherte, so stiegen sie auf den Nacken einer Schlange und gelangten auf den Mond, wo sie noch heute wohnen und in jeder Mondnacht zu sehen sind. Auf dem Monde ist bloss ein Orangenbaum, von welchem sie leben."

„Ferner wird erzählt, dass auf dem Royoss Aremolunguj einst eine bis zum Himmel reichende Arekapalme stand. Von dieser stammen alle anderen in Palau. Zwei Eingeborene stiegen einst bis zu ihrer Spitze, um die Früchte zu holen. Der eine fiel herunter und starb; der zweite aber erreichte die Nüsse, nahm diese und sah in den Himmel hinein. Er sah ein schönes Land voll Orangenbäume mit Häusern und Leuten und Steindämmen in der See. Die grosse Arekapalme stand sehr lange, bis sie verfaulte, umfiel und mit ihrer Krone eine Bucht bei Arekamai in Korror einschlug, die heute mit Wasser angefüllt ist."

Eine andere Sage lautet: „In der Bujg a mangaj-Passage, auf dem südwestlichen Vorsprunge, lebte ein Kalit, dessen Name Kamasiokl war. Derselbe hielt alle Canoes an, die nach Pililu gingen. Auf der einen Seite des Durchganges erschien er als ein gewöhnlicher Eingeborener mit einem durch Krätze beschuppten Körper. Er redete das Canoe an und bat um etwas Fi-che und Taro. Nachdem er dieses erhalten hatte und das Canoe die zweite Seite des Felsens erreichte, erschien er wieder, aber ganz verändert. Sein Körper war schön; auf dem Arme trug er einen Kliit, den Wirbel aus dem Rückgrate eines Fisches (Atlas des Dugong? M.), den nur die Vornehmen tragen. Er rief das Canoe an und erhielt wieder seinen Tribut, aber er begnügte sich nicht damit und nahm den Leuten Alles weg, Nahrung, Segel und Ruder und liess die Leute wegtreiben. Wenn sie noch weinten und baten, so misshandelte er sie. Dieser Geist stahl alle Frauen aus den Canoes, und so lernte Korror die wilde Sitte, fremde Frauen und fremdes Gut zu stehlen. Kletraul, der dritte Häuptling von Korror, ging nämlich nach Bujg a mangaj und bat den Kalit, er möchte ihn seine Sitten lehren, und so lernte er alle schlechten Sitten. Die Eingeborenen von Korror, sonst so artig und freundlich unter sich, wurden wahre Räuber gegen Fremde. Wenn die Leute eines Korror-Häuptlings das Canoe eines fremden Häuptlings antreffen, so fragen sie ihn aus, woher er komme und wohin er gehe, und schleppen weg in ihr Canoe, was ihnen gefällt. Wenn die Beschädigten sich beklagen, so antwortet der Häuptling, lass es gut sein, es ist Kamasiokl's Hand."

SLUB
Wir führen Wissen.
STAATLICHE
KUNSTSAMMLUNGEN
DRESDEN

„Die Eingeborenen von Palau kennen auch eine Sündfluth-Sage (siehe oben Seite 4). Die alte Frau Milath, die die vier grossen Länder gebar, lebte schon in sehr vorgeschrittenem Alter in dem Lande Ngarekobukt in Ejrraj. Es ereignete sich zu jener Zeit, dass die Leute in diesem Orte einen der sieben Kalits, den Atndokt, erschlugen. Als die Freunde desselben ihn suchend ganz Palau durchstreiften, und endlich an der Thür von Milath's Hause ankamen, lud diese sie freundlich ein und frug nach ihrem Begehr. Die Suchenden sagten, sie wären Freunde Atndokt's. Die alte Frau gab ihnen zu essen, aber theilte ihnen die traurige Nachricht mit, dass er von den Leuten dieses Landes erschlagen worden sei. Das that den Freunden sehr weh und sie entschlossen sich, das ganze Land zu verderben und wollten bloss die Milath schonen. Sie sagten daher derselben, sie solle sich aus Bambusrohr ein Floss machen und dasselbe an einer langen Ankerschnur befestigen, die aus Lianen des Waldes zusammengedreht sei. Dieses solle sie vor dem Hause angebunden bereit halten und kurz vor dem Vollmonde viel Essen auf dasselbe bringen und auch auf demselben schlafen, denn es komme eine grosse See, die das ganze Land verderbe. Die Frau that, was ihr geheissen worden war und bald überschwemmte das Wasser alles trockene Land und nur das Floss der alten Milath trieb auf der Oberfläche. Bald aber wurde das Lianen-Tau zu kurz und Milath wurde vom Floss weggerissen und ertrank. Sie trieb leblos gegen den Aremolunguj-Pic und verwickelte sich mit ihren Haaren in den Aesten eines Baumes, wo sie die suchenden Freunde von Atndokt fanden und die Leiche in einen Stein verwandelten, der heute noch zu sehen ist."

„Unter den fabelhaften Kalits der Palau-Insulaner ragt einer hervor, der dieselben glücklich machen wollte und der Obagat hiess. Er war der Schutzgeist des Landes und überall anwesend. Die Sage erzählt, der Obagat wollte die Leute unsterblich machen; zu diesem Zwecke wollte er in die Brust der Menschen einen Stein hineinsetzen. Sie würden dann fest wie Stein sein, muthig und brauchten nicht zu essen. Der tückische Tariit (Rallus pectoralis) aber wollte das nicht und rieth, in den menschlichen Körper nur den Athem einzuhauchen, wodurch die Leute zwar lebten, aber den Krankheiten und dem Tode anheimfielen. Der gute Obagat aber wollte nicht darauf hören und ging an's Werk. Es fehlte nur noch Wasser, das die Unsterblichkeit sichern sollte. Der Sohn des Kalits ging um dieses zu holen und brachte es in einem Taroblatte. Der böse Tariit bewegte einen am Wege stehenden Zweig des Baumes Karamal, um das Taroblatt zu zerreissen, und das Wasser ergoss sich über den Baum. Der Baum blieb unsterblich, das kleinste Stückchen von ihm in die Erde gesteckt keimt und wächst zu einem grossen Baume; die Leute aber sind schwach und sterben. Der Obagat, erzürnt über die Zerstörung seiner Wünsche, ergriff in seinem Schmerz ein Stück Holz und schlug den Tariit über den Kopf. Deshalb haben alle Rallen in Palau einen rothen Streifen über dem Scheitel; es ist das Zeichen der blutigen Wunde von Obagat's Hand. Die Tücke des Tariits ist noch heute sprichwörtlich, denn von Jemand, der einem Andern nichts gönnt, sagt man, du bist der Ralle gleich."

„Das Feuer hat auch derselbe Obagat geschaffen. Er sah eine alte Frau, deren Mund durch hässliche Geschwüre entstellt war; er erfuhr, es sei dieses die Folge der Nahrung und alle Leute leiden daran, weil sie Fische und Taro roh geniessen müssen. Da erbarmte sich der gute Geist der Leute und er lehrte die Frau Feuer zu machen, indem er zwei Hölzer an einander rieb."

„Es besteht auch eine Sage von dem Untergange der fünf Länder. Vor einer langen Zeit stand im Nordwesten der Kajangle-Gruppe ein grosses schönes Land und die Einwohner desselben beherrschten Kajangle. Eines Tages ging ein Kajangle-Mann, Arnuul Dubuul, mit seinem Sohne, um zu fischen. Die Bewohner des Landes, das Ngaruangl hiess, begaben sich zu dem Fischer, nahmen ihm die Fische und auch gewaltsam das Kind. Sie schlugen die Mastspitze ihres Canoes durch die Hand des Kindes, segelten nach ihrem Lande zurück und das Kind starb auf der Reise. Arnuul Dubuul weinte um sein Kind und dachte darüber nach, wie er sich rächen könnte. Er besass ein Ruder, das ihn zum Gebieter über andere machte; ebenfalls hatte er den Kossol, die Wurzel der Gelbwurz-Pflanze, die auf das vordere Ende des Canoes gelegt, dasselbe dahin führte, wohin es der Besitzer haben wollte. Ausserdem hatte er auch ein Kokakuu, ein Stück Holz, welches alle Fische in ihren Steinhäusern herausfand, und die Hälfte der gewöhnlichen Perlmuttermuschel, Kassijuk genannt. Mit diesen Gegenständen bewaffnet ging der beleidigte Vater nach Ngaruangl und stiess mit dem Kokakuu in das Land und schnitt es mit der Perlmutterschale entzwei. Schrecklich verfinsterte sich der Himmel und ein nie dagewesener Sturm raste über ganz Palau. Ngaruangl verschwand in der tiefen See und vier andere kleine Länder auf der Ostseite von Palau wurden ebenfalls von den Wellen verschlungen. Diese hiessen wie die an der dortigen Stelle liegenden Riffe jetzt benannt werden, die die Passagen beengen. — Von den vier Wunderdingen des Arnuul Dubuul ist der Kossol auf der Stelle versenkt worden, wo das grosse Kossol-Riff brandet. Die andern zwei verschwanden, man weiss nicht wo, bloss das einzige Ruder wird noch heut in Kajangle aufbewahrt und sein Besitzer Iramilang als ein Kalit geehrt. Aus Ngaruangl aber stammt der heutige König von Korror, das Haupt der Palau-Inseln, und vor seinem Hause blühet der einzige Strauch in Palau, der von der alten Heimath mitgebrachten Gerdeu-Pflanze. — Es giebt noch eine grosse Anzahl von Sagen in Palau, aber sie alle mitzutheilen würde die Grenzen dieses Berichts überschreiten. Die in denselben vorkommenden Kalits oder Geister waren die ersten Bewohner Palau's."

---

l. c. p. 49:

„Vor einer sehr langen Zeit kam ein Vogel Kiuit (Calornis Killitzii) von Ngarussar, einem Lande Ejrrajs auf der Baobeltaob-Insel, nach Keklau und trank Wasser aus einer Astvertiefung des Barss, eines schönen grossen Baumes. Der Vogel war schwanger und gebar einen kleinen Fisch, der in der kleinen Wassergrube der Baumrinde seine Wiege fand. Da trafen ihn Leute und erkannten einen jungen Atomagaj, einen Fisch, der noch heute hier zahlreich sich vorfindet und eine Länge von über $1^1/_2$ Faden erreicht. Die Leute nahmen ihn mit sich und brachten ihn in eine mit Wasser gefüllte Cocusnussschale. Das kleine Fischlein aber wuchs gewaltig und die Schale wurde bald zu klein. Ebenso geschah es mit der Schale einer Tridacna-Muschel und zuletzt liess man ihn in die See hinein, wo er zu einem grossen, alle Häuser an Dicke und Länge übertreffenden Fische aufwuchs. Er wurde Ngrogot genannt und verliess die Umgebung von Keklau, um sich nach der Insel Angaur zu begeben, wo er ein Kind, ein Mädchen, gebar. Dieses Kind ging an's Land und machte Freundschaft mit dem Kinde des Augerepalau, dessen Haus den Namen Matelgou trug. Das junge Mädchen, von dem Niemand wusste, woher es kam, spielte den ganzen Tag am Lande und kehrte Abends im Geheimen zum Ufer zurück, wo sie zu ihrer Mutter, dem Atomagaj-Fische, in die See hinunterstieg. Man interessirte sich für das Mädchen, und die Eltern, deren Kind ihre Freundin war, beschlossen, es zum Bleiben im Hause zu bewegen. Die junge Fremde erschien wie gewöhnlich jeden Morgen und antwortete, sie möchte gern bleiben, aber sie müsste erst ihre Mutter fragen. Da diese ihre Erlaubniss nicht verweigerte, so blieb das Kind im Hause des Augerepalau und wuchs zu einer Frau heran. Diese wuchs aber so gewaltig, wie früher ihre Mutter Automagaj, und bald waren die Finger ihrer Hand so dick, wie keines Mannes Schenkel sind, und Alle ekelten sich vor ihr. Man baute ihr ein besonderes Haus und warf ihr das Essen von Weitem zu. Diese Behandlung that dem Kinde weh, das wohl ein Kalit, ein Geist, sein wollte; es verliess das Haus und begab sich an's Ufer, wo augenblicklich auch seine Mutter erschien. Auf die Klagen ihres Kindes rieth sie demselben, Angaur zu verlassen, und die grosse Frau verabschiedete sich von ihren Pflegeeltern und sagte: Ich bin schwanger; würdet Ihr mich bis zur gehörigen Zeit freundlich behandelt haben, so würde der ganze Inhalt meines Leibes Geld sein und dieses würde Euer Eigenthum geworden sein. Da es aber anders war, so sollt Ihr blos das hier haben. Dabei

SLUB
Wir führen Wissen.
STAATLICHE KUNSTSAMMLUNGEN DRESDEN

streifte sie sich über die dicken Finger und es fielen lauter Bungaus, Baraks und Kaldojoks, das Palau-Geld, auf den Boden. Hierauf ging die Frau fort und verschwand auf dem Nacken ihrer Mutter sitzend in der tiefen See." (Siehe auch oben S. 3 und S. 4)

„Auf diese Weise bekam Angaur das Geld und von dieser Zeit an war Matelgou eines der drei reichsten Häuser in Palau. — Derselbe Automagaj trug auf seinem Nacken ein Land, das auf oder in der See schwebte. Dieses Land hiess Angrogot und dessen Ufer oder Strand war mit lauter Palau-Geld bestreut und in diesem Lande lebte seine Tochter. Diese Tochter gebar den Vogel, der hier Okak (Numenius) heisst und noch heute in Holz geschnitten in allen grossen Häusern zu sehen ist. Dieser Strandläufer war sehr zahlreich im Lande Angrogot. Die Tradition erzählt weiter, dass eines Tages der Okak zu seiner Mutter sagte: Mutter, ich kann fliegen. So! antwortete diese, so gehe nach Palau. Und sie schrieb ihm den Weg vor. Der Vogel besuchte alle Ortschaften Palau's und kam nach Keklau, von wo seine Grossmutter stammte. In diesem Lande lebte eine Frau Eluajeruelеu, deren Sohn zu der Zeit auf die See ging, um einen Haifisch zu fangen. Während seiner Abwesenheit kam dieser Vogel, Adalrok benannt, an den Strand und fing an auf demselben ebenfalls Audou, Palau-Geld, durch den Mund zu erbrechen. Hierbei wurde der Adalrok so erschöpft, dass er dem Tode nahe war, und da kam der Sohn der Eluaj zurück. Die Mutter sagte ihm: Siehe, Du gehst auf die See und bringst mir kein Geld; hier aber kömmt ein Vogel, bringt Geld und stirbt dabei. Olokój, sagte der Sohn und begab sich auf den Strand, wo der Okak im Sterben lag. Wer bist Du? frug der Ankömmling, und der Vogel antwortete: Ich bin Adalrok, gieb mir eine Cocosnuss zu trinken und reiche mit Deiner Hand in meinen Magen, worauf ich sterben muss. Der Sohn that, wie ihm geheissen wurde, und fand einen grossen Barak, ein Geldstück, das noch heute die Mutter aller Baraks genannt wird."

„Ein Mann Namens Ardakor aus Kyangle ging auf die See mit seinem Sohn, um zu fischen. Sie banden das Canoe nach der Palau-Sitte an einen über das Wasser hervorragenden Stein und der Vater schlief ein. Der scheinbare Stein aber war der Stachel der Rückenflosse eines ungeheuren Dukl, eines Fisches, der noch heute hier zwei Fuss lang wird. Der erwähnte Dukl aber war gross wie eine Insel, da der Stachel seiner Flosse mit einem Steine verwechselt werden konnte. Bald bemerkte der wachende Knabe, dass das kleine Canoe sich in Bewegung setzte und dass seine Heimath Kyangle aus seinen Augen verschwand. Der Dukl, an dessen Stachel das Canoe befestigt war, schwamm weg und brachte dasselbe nach einem unbekannten Lande. Es war das Land Ngrogot, dessen Ufer aus dem Audou-Geld, gleich Kieselsteinen bestand. Der Knabe fühlte, dass sein kleiner Nachen den Grund berührte und stieg an's Land, auf welchem er zahlreiche Strandläufer bemerkte. Er füllte seinen Handkorb mit den am Strande liegenden Steinen an und kehrte auf sein Canoe zurück, um mit den Steinen die herumlaufenden Schnepfen zu werfen. Er verwarf auf diese Weise viele von den Steinen und nur ein kleiner Theil blieb im Korbe. Der Dukl brachte das Canoe bald auf die frühere Stelle, wo der Vater erwachte und in den übrig gebliebenen Steinen Geld, Audou, erkannte. Auf diese Weise bekam Kyangle sein Geld und Ardahors Haus wurde das dritte reiche Haus in Palau."

„Die Sage will noch wissen, wie auch der Distrikt Arekolong sein Geld durch eine Frau des Eingebornen Iratej bekam. Dieselbe wurde wegen eines grossen Mundes von den Ihrigen auf ein Riff gebracht, damit sie bei der Fluth umkomme. Vom Untergange rettete sie der Mangereger (Platurus), der sie auf seinem Nacken nach einem fremden Lande brachte, von welchem sie nach einiger Zeit mit Geld zurückkehrte."

Es ist nicht uninteressant, die Varianten in einigen der mitgetheilten Sagen, wie sie von Herrn Semper oder Herrn Kubary erzählt werden, zu beachten.

Neu-Guinea.

Im Jahre 1873 copirten wir auf der Insel Mansinam, in der Bucht von Doré auf Neu-Guinea, die Gesicht und Oberkörper bedeckende, in Blau ausgeführte Tätowirung einer 24jährigen Papúa-Wittwe. Diese Bemalung war vor damals 10 Jahren zur Erinnerung an eine Pocken-Epidemie ausgeführt worden, speciell zum Andenken an zwei ihrer Brüder, welche an der Krankheit starben. Die einzelnen Zeichen der reichen Ornamentirung beziehen sich ganz speciell auf dieses Ereigniss, unter Anderem auf die Gegenstände, welche den Brüdern ins Grab gelegt worden waren, wie Kokosnüsse, europäische Teller u. dgl. m., ferner sind Sterne durch Kreuze dargestellt, also haben wir es hier zweifellos mit einer Bilderschrift zu thun, jedoch ist dieselbe stylisirt, symmetrisch an beiden Körperhälften ausgeführt und dient ebensowohl zum Schmuck als auch zur Erinnerung an ein für den Träger trauriges Ereigniss.

Herr von Maclay[22]) fand Bilderschriften bei den Papúas der Astrolabebai auf Neu-Guinea, welche Fische, Schlangen, Sonnen, Sterne u. dgl. in rother und schwarzer Farbe darstellten. Derselbe war auch Zeuge des Entstehens einer solchen Bilderschrift bei Gelegenheit des Stapellaufes zweier grossen Bote: „Die ersten zwei Figuren, die der Mann zeichnete, sollten die zwei neuen Prauen vorstellen, die so dargestellt waren, dass sie halb am Ufer, halb im Wasser standen. Dann folgte die Abbildung zweier an einem Stock festgebundener, von Männern getragener Schweine, die für das Festmahl getödtet waren. Daneben eine Anzahl der grossen Fabir's, der Zahl der Schüsseln entsprechend, die uns an diesem Tage, mit Essen angefüllt, vorgetragen wurden. Den Schluss bildete die Darstellung meiner Schaluppe, die durch eine grosse Flagge gekennzeichnet war, zweier grosser Segelbote von der Insel Tiarra und einer Anzahl kleiner Canoes ohne Segel, der nächsten Nachbarn Billibilli's. Diese Gruppe sollte die beim Essen anwesenden Gäste darstellen. Die Zeichnung wurde mir weitläufig durch den Künstler und seine Freunde auseinandergesetzt, die auch dem Beispiele folgten und mit rother Erde und Kalk die Zeichnung illuminirten. Diese Darstellung sollte als Erinnerung des begangenen Festes dienen, und ich habe sie noch Monate später gesehen."

Lassen wir an diesem Orte die Bilderschriften bei Seite, welche von dem Festlande Australiens bekannt geworden sind, zum Beispiel auf Felsen[23]), auf Rinde[24]), auf Holz[25]), auf Wurfbrettern[26]), auf Keulen[27]), auf Botenstöcken[28]), ferner von der Essington-Insel an der Nordküste Australiens auf Rinde[29]), von Tasmanien auf Felsen und Bäumen[30]), und gedenken wir nur im Vorübergehen der Felsen-Bilderschriften Neu-Seelands[31]), so sind von den Inselwelten der östlichen Hemisphäre ausser den behandelten von den Nikobaren, von Celébes, von den Carolinen, von Palau und von Neu-Guinea nur noch, so weit wir sehen, die sehr eigenthümlichen von der

Oster-Insel

(Tafel 6)

zu erwähnen[32]), dem weit abliegenden und selten besuchten Aussenposten Rapanui. Das Dresdner Museum besitzt eine Zeichnung einer Bilderschrift von dorther, welche Herr Weisser im Jahre 1878 in Papeete auf Tahiti copirte, wo sich das Original in den Händen eines Privatmannes befindet, und welche wir auf unserer sechsten Tafel wiedergegeben haben.

[22]) Nat. Tijdschr. Ned. Indie 36, 312. 1876.

[23]) Siehe u. A. Ausland 1859, p. 1017; Angas, Australia and New-Zealand II, 203, 275; Journ. Anthr. Institute IX 31, 1880; Wood, Nat. hist. of man II 94, 96; Andree, Ethn. Parallelen 299, Taf. VI, Fig. 58 und 59.

[24]) Smyth: Aborig. Victoria I 286, Fig. 40, 1878.

[25]) l. c. I 288, Fig. 41 und 42.

[26]) l. c. I 309, Fig. 88—90.

[27]) l. c. I 301, Fig. 57.

[28]) l. c. I 354, Fig. 71—73 und Zeitschr. f. Ethnol., 1880, Tafel XIII.

[29]) Proc. Linn. Soc. N. South Wales III, Tafel 15 und 16, 1879.

[30]) Globus XVII 370.

[31]) Trans. N. Zeal. Inst. I, Tafel zu p. 18, 1869, und Journ. Anthr. Inst. VIII, p. 50, Tafel I, 1878.

[32]) Wir können uns nicht entschliessen, in den Tapamustern Samoa's, Tonga's, Viti's u. s. w. etwas Anderes zu sehen als überhaupt in Ornamenten, die ja oft gewiss Eigenthumszeichen repräsentiren (primär oder secundär), wie auch Neuseeländische Häuptlinge die ihnen eigenthümlichen Tätowirungszeichen als Unterschrift benutzt haben sollen.

SLUB
Wir führen Wissen.
STAATLICHE KUNSTSAMMLUNGEN DRESDEN

Schon aus älterer Zeit kennt man von der Oster-Insel mit Zeichen versehene grosse Steinbilder und auch Bilderschriften auf den Wänden der steinernen Häuser und an Felsen[33]), allein erst in neuerer Zeit wurde man mit den rohau rongo rongo (d. h. „sprechendes oder verständliches Holz") genannten Bilderschriften auf Brettern bekannt. Im 5. Bande der Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, Tafel VII, p. 469, 1870, ist eine solche aus dem Museum von Santiago de Chile, wohin zwei derartige Stücke direct gelangt waren, von Herrn Philippi abgebildet. Carl E. Meinicke[34]) glaubte in den Hieroglyphen dieser Holztafeln Geschlechtsregister sehen zu sollen, wie solche von vielen Stellen der Südsee durch mündliche Traditionen überliefert worden sind, womit Herr Bastian[35]) sich jedoch nicht ohne Weiteres einverstanden erklärte, und unter Reserve die Ansicht aussprach, dass möglicherweise die Tafeln zum Memoriren der Lieder dienten, welche bei den Arcautifesten gesungen wurden. Herr von Maclay[36]) sagt von diesen Bilderschriften: „Die Eingeborenen behaupten, dass auf diesen Tafeln Ereignisse, die auf ihrer Insel vorkamen, verzeichnet sind und dass ihre Väter noch diese Zeichen verstanden und dieselben ausschneiden konnten, jetzt sei aber Niemand auf der Insel, der diese Tafeln lesen könne." Herr Harrison[37]), welcher sich am eingehendsten mit der Deutung zweier Tafeln beschäftigt hat, findet, dass auf denselben „Lebeformen, Waffen und Ereignisse, darunter religiöse, dargestellt sind, welche viele tausend Meilen westlich gelegenen Inseln angehören," ferner Königsnamen, und zwar einmal 31 hintereinander. Es ist von Herrn de la Rosa constatirt[38]), dass Häuptlinge der Oster-Inseln im Jahre 1770 ganz ähnliche Figuren und Zeichen einem Documente, durch welches die Annexion der Insel an Spanien vollzogen wurde, als Unterschrift zusetzten. Einige dieser Zeichen machen den Eindruck einer Art Schriftsprache.

Auf einen Deutungsversuch unserer Tafel[39]), etwa nach Herrn Harrison's Vorgang, glauben wir verzichten zu sollen, da das Resultat ein zu wenig befriedigendes sein würde. Bei der Uebereinstimmung aller bis jetzt bekannten Osterinsel-Bilderschriften in ihrem allgemeinen Charakter einerseits, und bei den zahlreichen Unterschieden derselben im Einzelnen andrerseits, scheint uns die Ansicht, dass es sich nur um Geschlechtsregister handle, nicht befriedigend, dagegen die Annahme weit plausibler, dass es, wie die Bilderschriften der Palau-Inseln und Neu-Guinea's, von denen wir es mit Sicherheit wissen, auch Aufzeichnungen von Ereignissen oder Sagen sind, deren Entzifferung uns jedoch, fürchten wir, nicht mehr vergönnt zu sein scheint.

---

[33]) Siehe auch u. A. Palmer: Ethn. Journ. I 377 u. Journ. Geogr. Soc. 40, 176. 1870; Meinicke: Inseln des Stillen Oceans II 233. 1876; und die grosse Steinstatue im British Museum.

[34]) Z. d. Ges. f. Erdk. zu Berlin VI, 548. 1871.

[35]) ib. VII, p. 88, 1872.

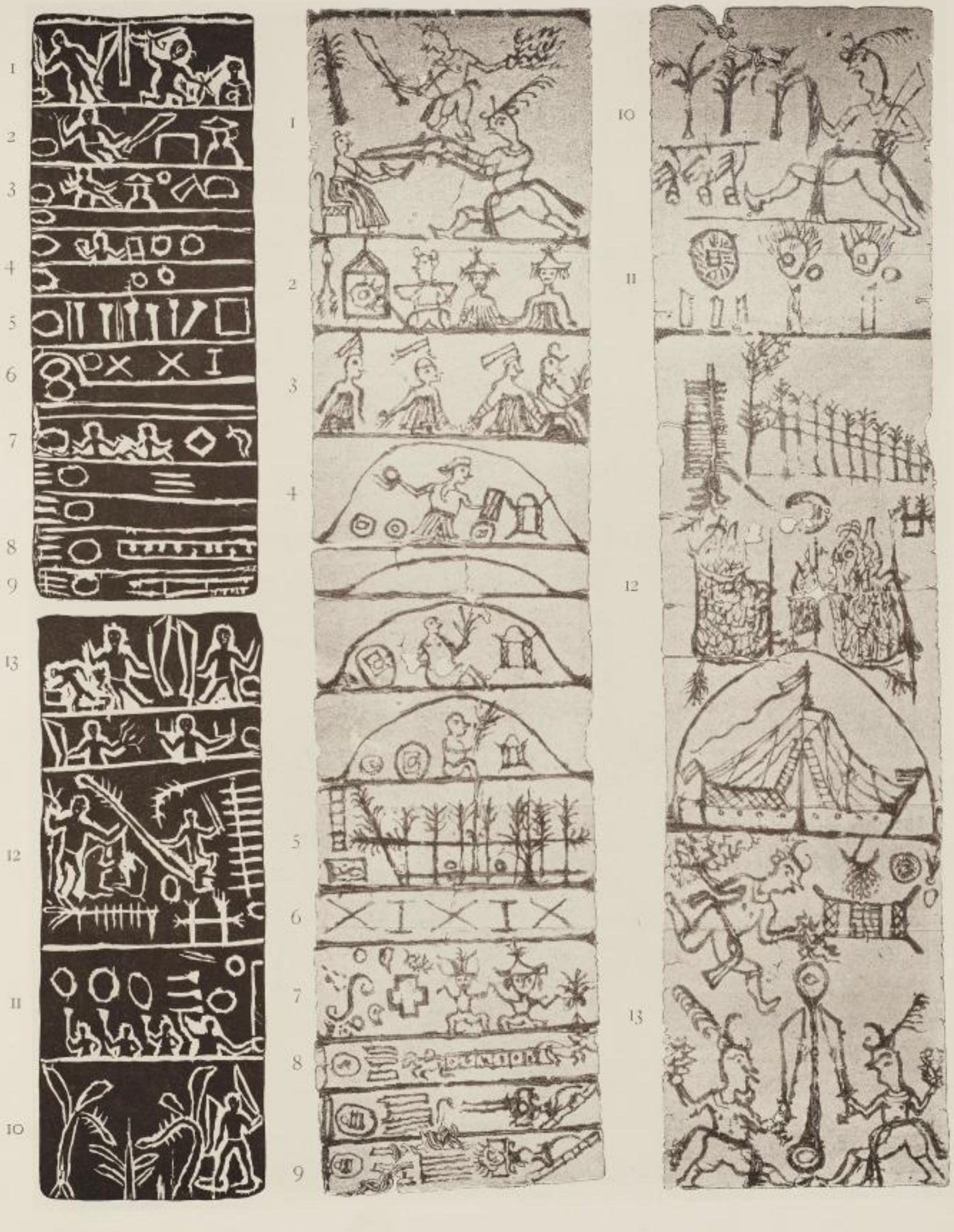
[36]) ib. VII, p. 79, 1872.

[37]) Journ. Anthr. Inst. III 370, 1874, Tafel 20 und 21. Die Abbildung im Tour du monde 1878 II, p. 238 „d'après un document fourni par M. A. Pinart" ist dieselbe wie Tafel 20, ein Lichtdruck nach einem Gypsabguss, aber im Holzschnitt und verkleinert. Auf dem Holzschnitte sind jedoch alle Zeichen viel deutlicher und steht derselbe andersherum wie der Lichtdruck. Unsere Abbildung wäre demnach, soweit wir sehen, diejenige des dritten Brettes. Man kennt im Ganzen 9 (siehe Geogr. Magazine III 1876, p. 98): 4 in Tahiti bei der römisch-katholischen Mission (Photographien derselben dürften sich in England befinden, sie enthalten 4310 Zeichen, darunter 454 Männer und 261 Vögel), eine, welche wir abbildeten, ebenfalls in Tahiti in den Händen eines Privatmannes (falls sie nicht identisch sein sollte mit einer der ebengenannten), 2 im Museum zu Santiago de Chili, von denen die eine in der Z. f. Erdk. l. c. und die andere im J. Anthr. Inst. l. c. abgebildet worden ist (eine dritte Tafel wurde 1870 von der chilenischen Expedition dem Bischof von Tahiti gegeben, welcher sie nach Frankreich senden wollte; entweder ist diese verloren gegangen, oder sie ist identisch mit einer bei der römisch-katholischen Mission in Tahiti befindlichen), endlich 2 in Russland. Die Christy Collection in London besitzt ein halbmondförmiges, 42 cm langes Brett von der Oster-Insel, auf welchem ebenfalls eine Reihe Figuren eingeschnitzt ist. Wir verdanken Herrn Stolpe Einsicht in ein Facsimile der Schnitzerei, welche sich genau an diejenige der Holztafeln anschliesst. Herr Pinart hat (Tour du monde 1878 II, p. 240), ein ähnlich geformtes Brett, aber ohne Hieroglyphen, abgebildet, und sagt p. 239, dass die Eingebornen es auf der Brust tragen; es mag ein Abzeichen oder ein Tanzschmuck gewesen sein.

[38]) Journ. Anthr. Inst. III 382 und 528 zu Tafel 27, 1874.

[39]) Dass die Zeilen dieser Bilderschriften stets abwechselnd verkehrt stehen (eine Art Bustrophedon) ist bekannt; die Reihenfolge, in welcher die Zeilen zu lesen sind unter jedesmaliger Umdrehung der Tafel wurde von Herrn Weisser auf der Zeichnung durch Zahlen angegeben.

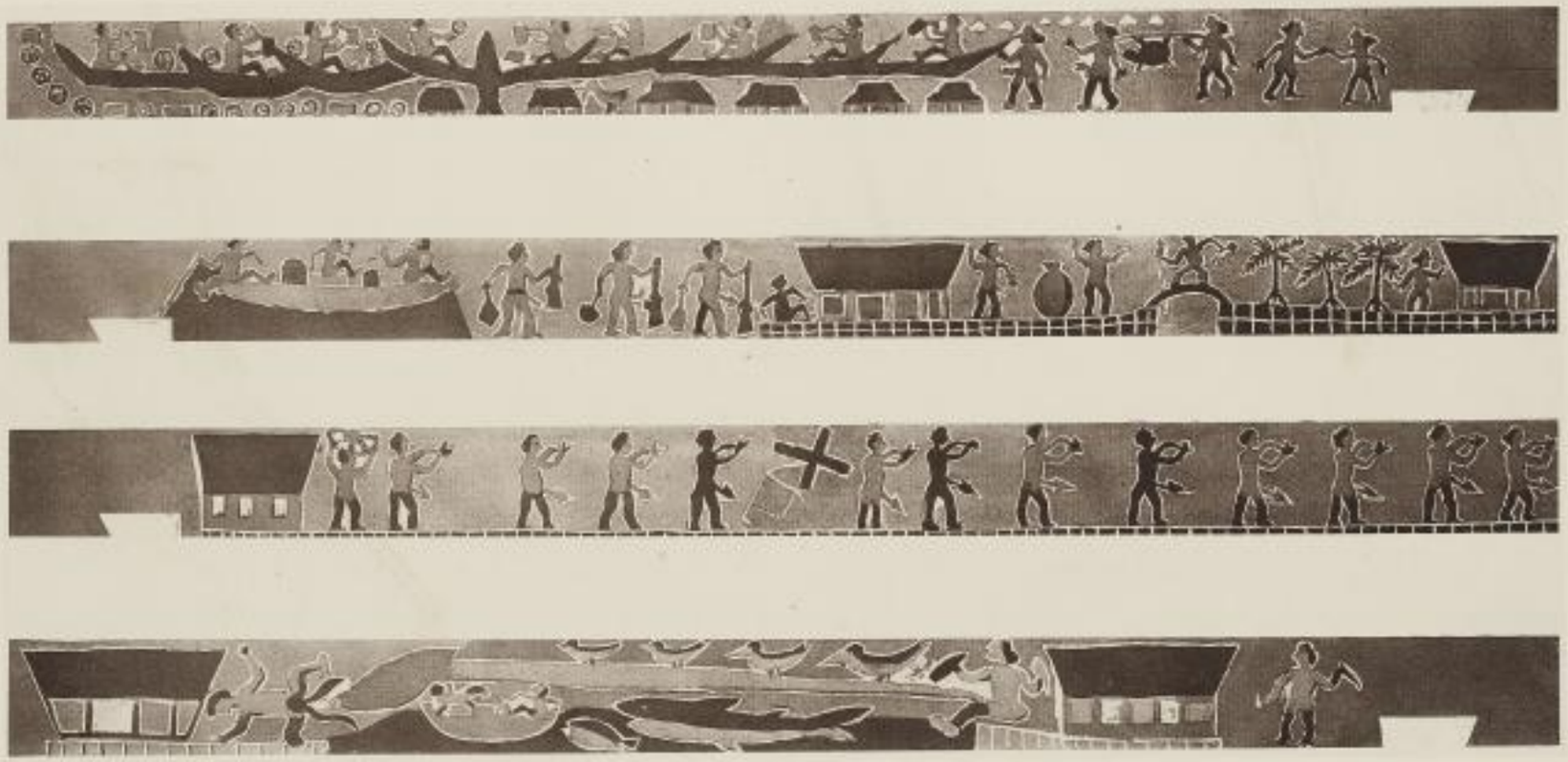
SLUB
Wir führen Wissen.
STAATLICHE
KUNSTSAMMLUNGEN
DRESDEN



Photogr. Druck von A. Naumann & Schneider, Leipzig.

NORD-CELEBES.

SLUB
Wir führen Wissen.
STAATLICHE
KUNSTSAMMLUNGEN
DRESDEN



Photogr. Druck von A. Naumann & Schneider, Leipzig

PALAU-INSELN.

SLUB Wir führen Wissen.
STAATLICHE KUNSTSAMMLUNGEN DRESDEN

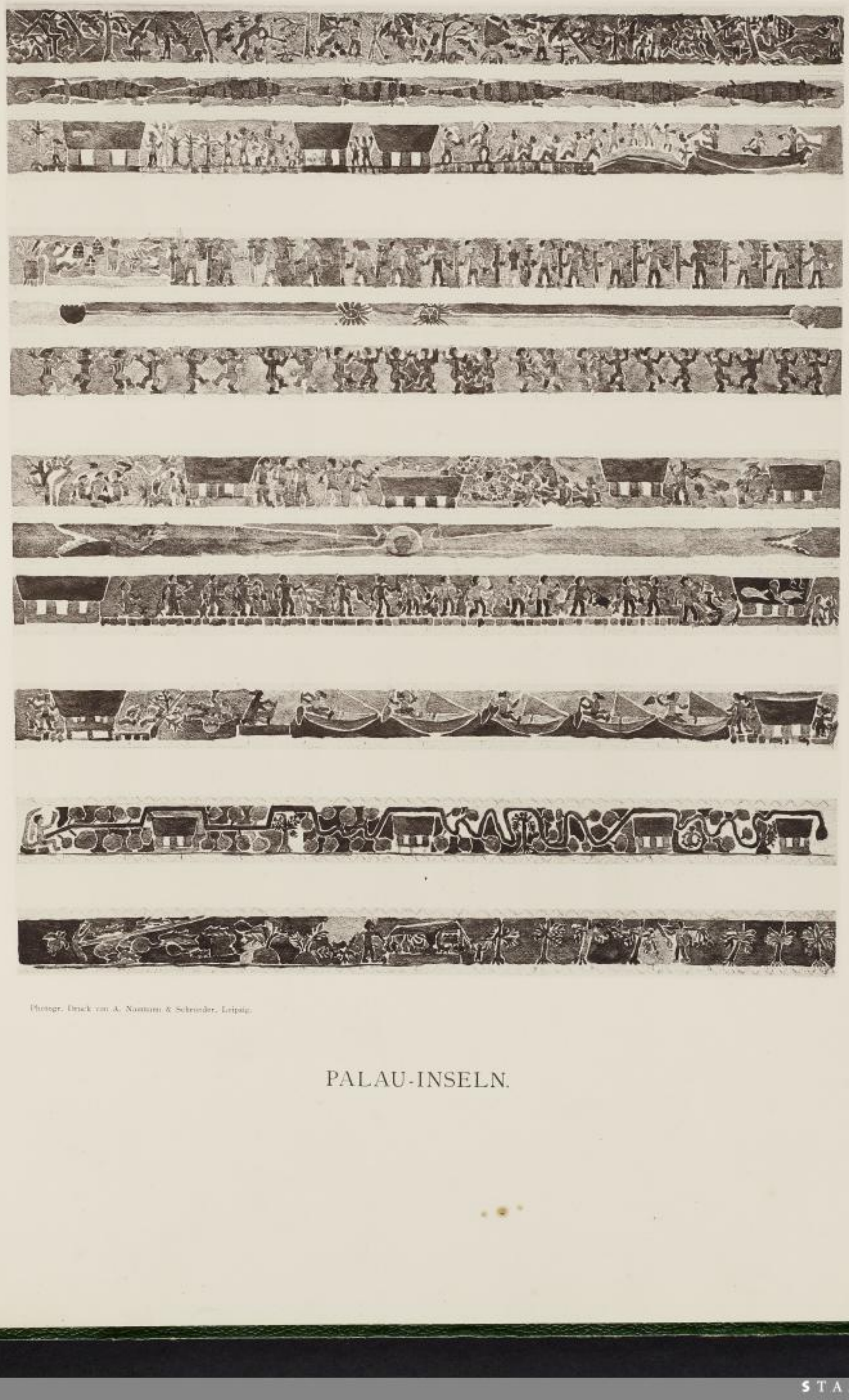
SLUB
Wir führen Wissen.
STAATLICHE
KUNSTSAMMLUNGEN
DRESDEN

Photogr. Druck von A. Brenner & Schneider, Leipzig.

PALAU-INSELN.

SLUB
Wir führen Wissen.
STAATLICHE
KUNSTSAMMLUNGEN
DRESDEN

SLUB
Wir führen Wissen.
STAATLICHE
KUNSTSAMMLUNGEN
DRESDEN

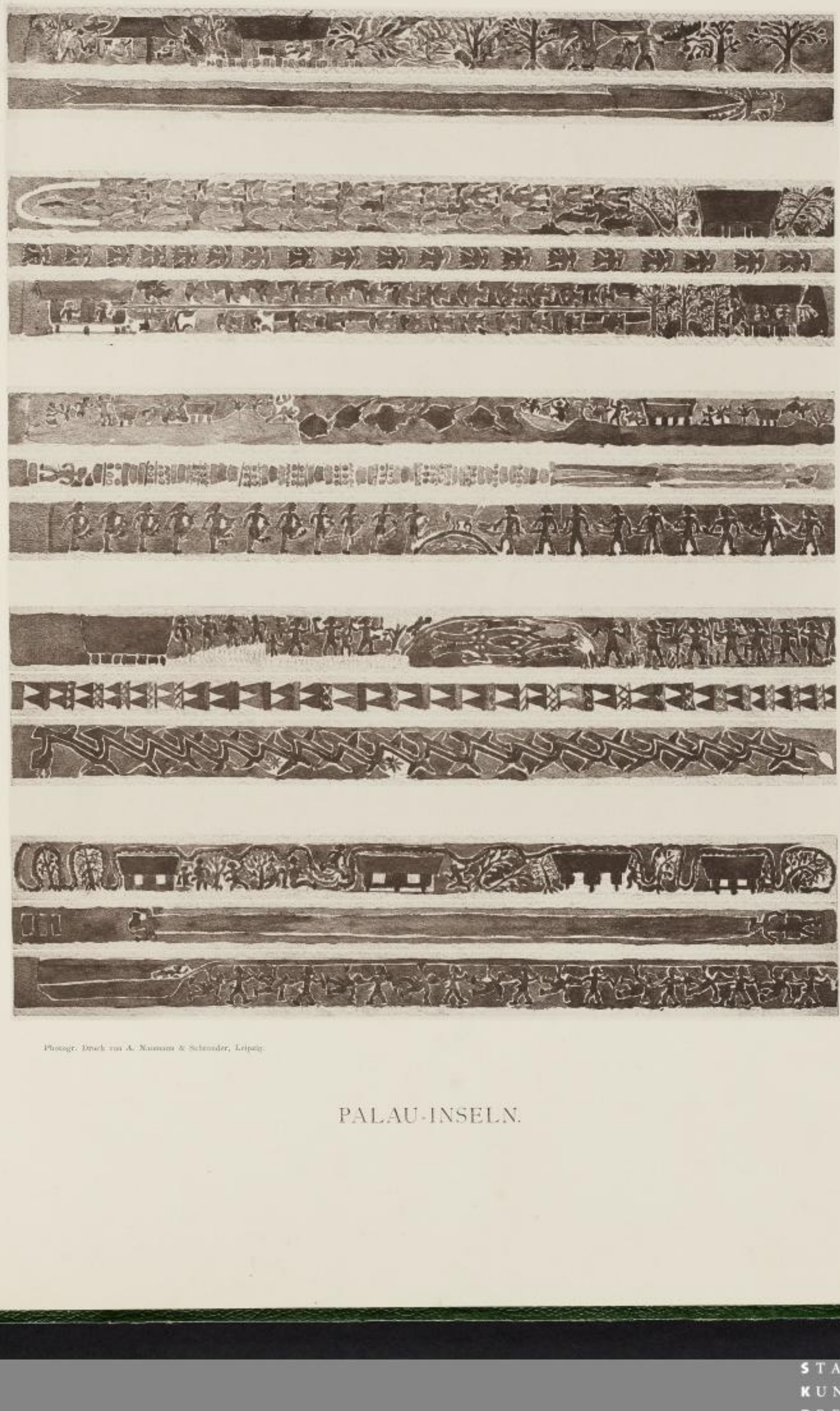


Photogr. Druck von A. Naumann & Schneider, Leipzig.

PALAU-INSELN.

SLUB Wir führen Wissen.
STAATLICHE KUNSTSAMMLUNGEN DRESDEN

SLUB
Wir führen Wissen.
STAATLICHE
KUNSTSAMMLUNGEN
DRESDEN

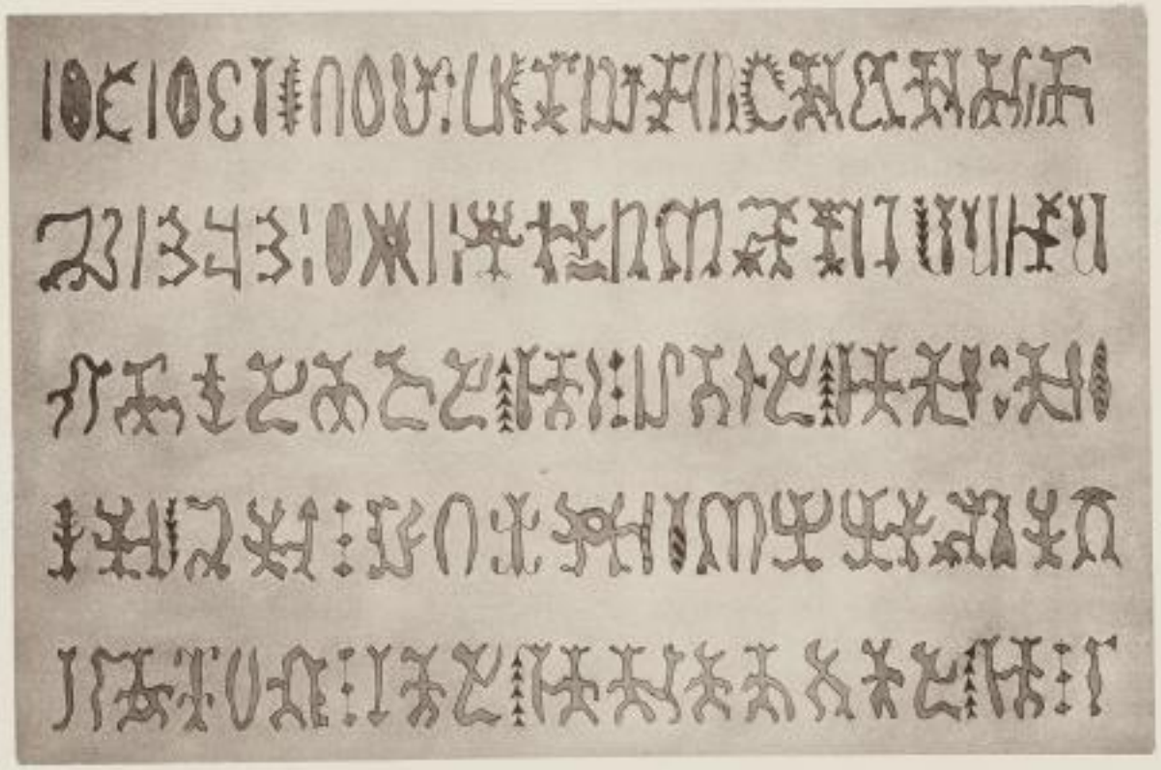


Photogr. Druck von A. Naumann & Schneider, Leipzig.

PALAU-INSELN.

SLUB
Wir führen Wissen.
STAATLICHE
KUNSTSAMMLUNGEN
DRESDEN

SLUB
Wir führen Wissen.
STAATLICHE
KUNSTSAMMLUNGEN
DRESDEN



Photogr. Druck von A. Niemann & Schneider, Leipzig

OSTER-INSEL.

KÖNIGLICHES
ZOOLOGISCHES
U. ANTHROPOLOGISCH-
ETHNOGR.
MUSEUM
DRESDEN

SLUB
Wir führen Wissen.
STAATLICHE
KUNSTSAMMLUNGEN
DRESDEN

SLUB
Wir führen Wissen.
STAATLICHE
KUNSTSAMMLUNGEN
DRESDEN

SLUB
Wir führen Wissen.
STAATLICHE
KUNSTSAMMLUNGEN
DRESDEN

SLUB
Wir führen Wissen.
STAATLICHE
KUNSTSAMMLUNGEN
DRESDEN

SLUB
Wir führen Wissen.
STAATLICHE
KUNSTSAMMLUNGEN
DRESDEN